

IN DER KRAFT GOTTES DIE HERAUSFORDERUNGEN DES LEBENS MEISTERN

Predigt am 2. Sonntag der vorösterlichen Zeit

Liebe Schwestern und Brüder,

wie geht es Ihnen, wenn Sie vor einer großen Herausforderung stehen? Können Sie gelassen bleiben - oder sind Sie angespannt und vielleicht auch ein bisschen nervös? Und je nachdem, worum es geht: Fragen Sie sich, ob Sie das überhaupt schaffen können, oder macht Ihnen die Situation sogar Angst?

Das Evangelium¹, das wir eben gehört haben, spielt in einer vergleichbaren Situation.

Um die Erzählung von der Verklärung Jesu richtig verstehen und einordnen zu können, müssen wir zunächst lesen, was im Lukas-Evangelium ein paar Verse weiter hinten steht. Da heißt es: *„Es geschah aber: Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.“* (Lk 9,51) Jesus, der als Wanderprediger schon viele Wege zurückgelegt hat, steht nun vor seiner letzten und entscheidenden Wegetappe. In Jerusalem werden sich sein Leben und sein Werk vollenden. Allerdings nicht, wie viele gehofft oder auch befürchtet haben, als triumphale Thronbesteigung, sondern durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferweckung von den Toten. Das ist die größte und schwerste Herausforderung seines Lebens. Die Erfahrung auf dem Berg (Tabor) bereitet Jesus und seine Jünger darauf vor.

Jesus steigt also – wieder einmal – auf einen Berg, um zu beten. Oft hat er dabei bewusst allein sein wollen. Diesmal aber nimmt er drei seiner Jünger mit, die ihm vielleicht besonders vertraut waren. Auf Bergen, so haben die Menschen seit jeher geglaubt und auch erfahren, kann man Gott besonders nahe sein.

Jesus betet nun so intensiv und inständig, dass seine Begegnung mit Gott gleichsam durch alle Poren, ja durch seine Kleidung hindurch strahlt. Und plötzlich – wie in einer Vision – sprechen Mose und Elija mit ihm. Sie verkörpern das, was Jesu Auftrag, ja Sinn und Ziel seines Lebens ist: die Vollendung von Gottes Bund mit den Menschen und die Erfüllung aller Verheißungen, die Gott uns durch die Propheten gegeben hat. Dabei sprechen die beiden aber auch *„von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte.“*

Die drei Begleiter Jesu sind erst einmal eingeschlafen. Das wird ihnen einige Zeit später am Ölberg wieder passieren. Als sie diesmal wach werden, sind sie wohl so fasziniert von dem, was sie da miterleben, dass Petrus gleich drei Hütten bauen will, um diese Erfahrung festzuhalten. Stattdessen geraten sie in den Schatten einer Wolke und bekommen Angst. Schließlich hören sie aus der Wolke noch die Stimme Gottes: *„Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“*

Wie so oft in den Evangelien enthält auch diese Erzählung viele Bilder und Symbole.

Schauen wir sie uns näher an und versuchen wir, sie im Blick auf den Umgang mit Herausforderungen zu deuten und zu verstehen.

Bevor Jesus seinen schweren Weg beginnt, zieht er sich also erst einmal zu einem intensiven Gebet zurück. Dabei macht er eine zweifache Erfahrung: Er ist so ganz und gar von der Gegenwart Gottes erfüllt, dass diese durch ihn hindurchstrahlt und sein ganzes Wesen zum Leuchten bringt. Und es steht ihm klar vor Augen, worauf sein Lebensweg hinauslaufen wird – was er ihn kostet, aber auch, wozu er gut ist. Er kann seinen schweren Weg gehen, weil er ganz im Einklang mit seinem himmlischen Vater ist. Das gibt ihm Kraft und Zuversicht.

Jesus möchte, dass seine Jünger das miterleben, damit auch sie gestärkt werden. Sie sollen gut damit umgehen können, wenn all das geschehen wird, was sich hier anbahnt. Aber sie reagieren allzu menschlich: Sie verschließen ihre Augen vor der Wirklichkeit und verschlafen den entscheidenden Augenblick. Dann wollen sie das festhalten, was sie nach dem Aufwachen so gerade noch an beglückenden Erfahrungen mitkriegen. Und schließlich, als eine Wolke ihren Blick trübt und Schatten auf sie fällt, bekommen sie große Angst.

¹ Lk 9, 28b–36

Immerhin nehmen sie noch wahr, was Gott ihnen zu sagen hat: Dass dieser Jesus sein ausgewählter Sohn ist und es sich lohnt, auf ihn zu hören.

Zum einen geht es in dieser Erzählung um den konkreten und einmaligen Weg Jesu. Zum anderen können wir daraus aber auch einiges für den Umgang mit den Herausforderungen unseres Lebens lernen.

In solchen Situationen ist es einerseits nicht hilfreich, vor der Verantwortung zu fliehen oder vor Angst zu erstarren. Andererseits bringt es in aller Regel auch nichts, gleich loszulegen und dabei vielleicht unüberlegte Dinge zu tun. Jesus zieht sich erst einmal zurück, um sich zu besinnen und um zu beten. Das hat er übrigens auch schon am Anfang seines öffentlichen Wirkens getan: Er hat sich von Johannes im Jordan taufen lassen, hat von Gott die Zusage erhalten, sein geliebter Sohn zu sein und sich dann erst einmal für 40 Tage in die Wüste zurückgezogen. Wir haben am vergangenen Sonntag im Evangelium davon gehört.

Heute gehen manche Menschen, wenn sie vor wichtigen Entscheidungen oder vor einem neuen Lebensabschnitt stehen, für eine paar Tage ins Kloster oder sie machen Exerzitien. Es geht aber auch im Alltag. Vielleicht sind es nur ein paar Minuten in einer stillen Ecke zuhause oder in einer leeren Kirche. Sie, liebe Gemeinde, kennen vermutlich die Redensart „Erst denken, dann handeln!“ Geistlich ausgedrückt kann es heißen: Erst beten – dann nachsinnen – dann handeln.

Ein Zweites ist im Vorfeld einer Herausforderung, einer wichtigen Entscheidung oder am Beginn eines neuen Weges genauso wichtig: Sich zu vergewissern: „Was ist für mich der Sinn meines Lebens? Woraufhin lebe ich? Was erhoffe ich mir von der Zukunft?“

Typische Reaktionen und Empfindungen am Beginn eines solchen Prozesses werden von den Jüngern im Evangelium repräsentiert: Man kann die Augen vor der Wirklichkeit verschließen; man kann sich einrichten wollen in dem, was man bisher erreicht hat – „drei Hütten bauen“; man kann Angst bekommen, wenn einem der Durchblick fehlt oder die Probleme sich wie ein Schatten ausbreiten. All das und vieles andere kann sich einstellen. Entscheidend aber ist es, der Aufforderung Gottes zu folgen: Was auch immer geschehen mag, wie auch immer es euch ergehen wird: Hört auf das, was Jesus euch zu sagen hat. Er kennt den Weg. Er ist der Weg. Wenn ihr ihm nachfolgt, werdet ihr euer Ziel erreichen!

Zum Schluss, liebe Schwestern und Brüder, noch ein kurzer Blick auf die Lesung aus dem Philipper-Brief². Ich finde es ermutigend und tröstlich, was Paulus uns heute mit auf den Weg gibt: So vertraut uns das Leben auch sein mag, das wir gestaltet und in dem wir uns eingerichtet haben: „*Unsere wahre Heimat ist im Himmel*“. Und damit ist nicht erst das Jenseits gemeint. Es geht darum, dass wir hier und jetzt in unserem ganz alltäglichen Leben mit Gott verbunden sind, in seiner Gegenwart leben und erfahren, dass er uns trägt und hält.

Ich bin immer wieder einmal Menschen begegnet, die das ausstrahlen. Wenn dann auch nicht gleich die Kleider leuchten, dann doch die Augen, die einen tiefen Frieden ausstrahlen. Manchmal kann man das bei Sterbenden beobachten. Ich habe es aber auch schon bei Menschen gesehen, die unter äußerst schwierigen Verhältnissen leben müssen und doch ganz in sich und vermutlich auch in Gott ruhen. Auch ich selbst habe, wenn auch sehr selten, schon solche Augenblicke erleben dürfen, in denen ich ganz eins war mit mir selbst und mit Gott.

Liebe Schwestern und Brüder: In Gott selbst können und sollen wir zuhause sein, nicht in alt-hergebrachten Gewohnheiten oder Verhaltensmustern. Jesus selbst will und wird uns auf all unseren Wegen beistehen und begleiten. Er wird – um noch einmal die Worte von Paulus aufzugreifen – „unseren armseligen Leib“ umgestalten und seinem verherrlichten Leib immer ähnlicher werden lassen. Denn er hat die Macht, alles zu verwandeln und zu vollenden.

Wenn wir unser Leben immer wieder einmal aus dieser Perspektive betrachten, kann uns das Gelassenheit, Vertrauen und Hoffnung schenken. Dann können wir mit Gottes Hilfe Herausforderungen bestehen und unser Leben meistern – und vielleicht sogar noch für andere zu einem leuchtenden Vorbild werden.

© Walter Mückstein

² Phil 3,20-4,1